In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frcs.
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 18 — Lemberg, am 1. October 1890 — XXIII. Jahrgang.

EINLADUNG
zur 23. ordentlichen

GENERAL-VERSAMMLUNG

des Vereines

SCHOMER ISRAEL

welche Samstag am 11. Oktober l. J. um 8 Uhr Abends im Vereinslokale Sixtuskengasse Nr. 10 stattfinden wird.

TAGESORDNUNG:

1. Rechenschaftsbericht des abtretenden Ausschuses
2. Neuwahl des Ausschuses.
3. Anträge

Dieser Generalversammlung wird amselben Tage um 7 Uhr Abends eine Gedenkfeier für den verstorbenen Vice-Präsidenten Herrn Dr. Philipp Mansch vorangehen, zu der wir unsere Mitglieder höflichst einladen.

Der Ausschuss

Inhalt.

Lemberg, 28. September 1890.

Während der jetzigen Herbst-Feiertage haben so oft die Worte: Buße, Gebet und Wohltbun an unser Ohr geklungen, daß sie als Saatkorn unserer Gedanken wirken. Buße, Gebet und Wohlthun sollen uns nach der jüdischen Lehre und dem essentiellsten Inhalte der Festgebete mit Gott, der Gesellschaft und unserem eigenen Gewissen versöhnen. Die kontemplativen Heilmittel von Gebet und Buße wollen wir der Beredsamkeit der Kanzel vorbehalten und wenden uns, wie wir dies so oft an dieser Stelle thaten, mit allem Nachdrucke dem Gebote des Wohlthuns zu.

Die Grundform und elementarste Pflicht der Wohlthätigkeit besteht in der dem Nächsten gewährten Hilfe, wenn er von Noth und Armuth heimgesucht wird. Das Individuum, dessen Vermögen von wirtschaftlichen Widerwärtigkeiten oder unverschuldeten Zufällen zerstört wurde und noch mehr dasjenige, dessen Erwerbsfähigkeit durch physische oder geistige Gebrechen alterirt ist, darf gewiß nicht der ganzen Hilflosigkeit seines Schicksales und dem Hungertode preisgegeben werden. Ebenso wenig darf derjenige der zwar erwerbsfähig ist, aber ohne jegliches Vermögen, von böser Krankheit befallen wird, hilflos gelassen werden. Diese Sätze, bedürfen weder vom Standpunkte der religiösen, oder jedweden menschlichen Ethik noch auch von dem des heutigen Staates und der modernen Gesellschaft einer näheren Begründung.

Wir können stolz darauf sein, daß unsere jüdische Lehre und unsere jüdische Gemeinschaft seit Jahrtausenden das Wohlthun und Erbarmen gebieten, müssen aber jederzeit auch dessen eingedenk sein, daß diese alte Noblesse auch verpflichtet; weßhalb wir stets durch liebevolle Fürsorge für die Armen, die Nothleidenden und die hilflos Verlassenen voranleuchten sollen. An Anregungen und Veranlaßungen fehlt es leider nicht an allen Ecken und Enden. Der Pauperismus nimmt in erschreckender Weise unter der galizischen Judenschaft immer mehr und mehr zu, viele Erwerbsquellen versiegen und die drohende Kalamität fordert die erhöhte Aufmerksamkeit heraus. Spezielle Veranlaßung an die private und öffentliche Wohlthätigkeit zu denken, gibt der Wechsel der Jahreszeit.

Nicht lange werden noch die Strahlen der Sonne wärmen, und mit der rauhen Jahreszeit und der Abnahme der Temperatur steigt die Noth der Armen. Die private Wohltätigkeit ist eine ethische Pflicht, ist die Sache des Herzens und Gemüthes; ganz gewiß ist dieselbe berufen viel Noth zu lindern und viele Thränen zu trocknen, aber die greifbare und schon auf gesetzliche Vorschriften beruhende positive Pflicht auf diesem Gebiete Alles zu veranlaßen, was Noth thut, hat die öffentliche Wohlthätigkeit, welche der Gemeinde übertragen ist und von dieser vielfach der Cultusgemeinde überlassen und von ihr auch übernommen wurde. Dies wäre ein großes und lohnendes Gebiet für Organisation und Leistungen, das aber leider stark vernachläßigt wird. Unsere hauptstädtische Cultusgemeinde wäre berufen mit leuchtendem Beispiele voranzugehen und hat es immer als ausgemachte Sache gegolten, daß mit der Einführung des neuen, vom Lemberger Gemeinderath beschloßenen Armenstatutes, sich das Feld für segensreiche Reformen erschließen wird. Leider ist man bis nunzu bei der alten Tradition geblieben, die einigen tausend Gulden Strafgelder, die vom Lemberger Magistrate zugewiesen werden, ohne System und ohne Organisation in winzigen und ungenügenden Portionen den ersten heranstürmenden Armen meistens vor den Feiertagen hinzuwerfen. Von einer so nothwendigen Armenstatistik und einer eingehenden und sorgfältigen Prüfung aller Verhältnisse der Petenten ist eben so wenig eine Spur zu finden als von der Erschließung neuer Einnahmsquellen.

Von den neuen bewährten Formen der Armenpflege, welche weniger in direkten Geldleistungen als in Beistellung von Naturalverpflegung. Bekleidung, Heizmittel und Wohnung besteht, scheint noch die Kunde bis zur Lemberger jüdischen Armenkommission nicht gedrungen zu sein.

Doch im Grunde genommen sieht es ja auf diesem Geiete nicht anders und nicht schlimmer aus, als auf allen anderen, welche dem Lemberger löblichen Cultus-Gemeindevorstande unterstehen. Versumpfung, Stagnation und Nichtsthun sind die Devise dieser Körperschaft in allen Zweigen ihrer Agenden und daraus kann sie auch nicht von der täglich wachsenden tausendfachen Noth der Armen gerüttelt werden. Es genügt diesen Vorstehern das Bewußtsein an der Spitze der ersten Gemeinde des Landes zu stehen, doch vergessen sie dabei total die Pflichten, welche damit verbunden sind und einem jeden öffentlichen Amte erst Inhalt und Bedeutung geben. Sie klammern sich ängstlich an die Mandate, die sie rechtlich nicht mehr besitzen, worauf wir demnächst ausführlich zurückkommen werden, und lassen über alle vitalen Interessen der Cultusgemeinde hübsch ruhig Gras wachsen. Wenn sie schon keine Fähigkeit zu einem positiven Arbeitsprogramme haben, so mögen sie sich wenigstens zu dem emporraffen, was die Feiertagsgebete in ihre Ohren lezten und das ist: Buße und Wohlthun.

Zur Geschichte des Neujahrsfestes.*)

Von Rabbiner Dr. G. Deutsch.

Das Neujahrsfest ist für unser modernes Jundenthum typisch, denn dieser Tag führt uns unsere religiöse Eigenart schärfer zum Bewußtsein. Er wird wie der Versöhnungstag als einziger Feiertag noch allgemein gefeiert. und die gesellschaftliche Sitte der gegenseitigen Beglückwünschung führt uns diesen Tag lebhafter ins Bewußtsein, als irgend etwas Anderes im religiösen Leben auf uns zu wirken vermag.

Dieses Fest ist auch ein lebendiger Beweis für die Regenerationskraft, die unserem Judenthum innewohnt. Unsere ältesten Gesetzquellen, das zweite und fünfte Buch Moses, ignoriren es völlig. Das Jahr damals nur durch drei Momente für das fromme Gemüth bezeichnet durch das Frühlingsfest, wo man dank bardas Erwachen der Natur feierte, durch das Erntefest, wo man die ersten Weizenbrode als Zeichen des Dankes auf dem Altare Gottes niederlegte, und durch das Fest der Beendigung aller Arbeit auf dem Felde, wo man „recht froh sein sollte vor seinem Gotte“ und an welchem man anfangs das bevorzugte Heiligthum in Siloh besuchte, später pflichtgemäß zu dem einzigen rechtmäßigen Gotteshause in Jerusalem wallte und den Worten der Seher lauschte, welche verkündeten, daß einst die Zeit nahen werde, „wo alles Fleisch kommen wird, anzubeten den Herrn, zu feiern das Fest der Hütten“.

Die Arbeit des Jahres war nun gethan, und das Jahr wurde mit einem Dankesfeste geschlossen, nachdem man an seinen drei wichtigsten Abschnitten, bei seinem Beginn, in seinem Kulminationspunkte und an seinem Schlusse seine Seele zu dem Spender alles Guten erhoben hatte. Der Winter, die lange Regenzeit, wurde dabei ebenso wenig berücksichtigt, als die Nacht in der Rechnung der Tage, welche ebenfalls beim Tagesanbruch, in der Mittagszeit und bei Sonnenuntergang durch ein Gebet ihre Weihe erhielten (Ps. 55, 18). Ueberhaupt war das Theilen in drei Theile die selbstverständlichste Sache von der Welt für die alten Hebräer. Nach ihrer Anschauung zerfiel der Kosmus in den Himmel oben, die Erde unten und das Wasser unter der Erde; die irdischen Geschöpfe wurden eingetheilt in die Thiere der Erde, die Fische im Wasser und die Vögel des Himmels; auch die Landthiere unterschied man in Haustiehre, in das Wild des Feldes und das Kriechende, das kriecht auf der Erde. Wie man Jahre und Tage eintheilte haben wir schon gesagt. So wurde auch ein Heer in drei Abtheilungen aufgestellt und ein Oberst wurde der Hauptmann eines Heeresdrittels (Schalisch, Talta) genannt; selbst die Nacht wurde nach den drei Ablösungen der Wache eingetheil. Zu diesen drei Festen kam später des siebenten Neumonds als desjenigen, welcher das große Fest des Jahresschlusses ankündigte und nach und nach, obwohl er immer noch der siebente Neumond hieß, zum Jahresanfang erhoben wurde Ezra hatte damit begonnen, an diesem Tage vor dem versammelten Volke das Wort Gottes zu predigen. Zu der Versammlung wurde die Gemeinde durch die Töne des Schofar gerufen, der wohl feierlicher als an anderen Neumondstagen ertönte, weshalb das Fest den Namen des Posaunentages erhielt.

Die Posaune war ein durch das Alterthum geheiligtes Instrument. Sie war die Signaltrompete im Felde, die Sturmglocke in der Stadt. Der Posaunenbläser stand an der Seite des Festungskommandanten, um das Volk, wenn es nöthig war, zur Vertheidigungsarbeit zusammzurufen (Neh 4 12); bei dem Schalle der Posaunen stürzten die Mauern Jerichos zusammen (Jos. 6. 20); durch den Schall der Posaune versammelte Ehud die Hirten des Gebirges Ephraim zum Vertheidigungskampfe gegen Moab (Richter 3. 27); unter dem Schalle der Posaunen läßt der Prophet den Herrn mit der Gewalt des Südsturmes einherfahren und die Pfeile seines Blitzes schleudern gegen die Kinder Jawans (Sacharjah 9. 14): durch denn Schall einer großen Posaune wird auch der Herr einst sammeln die im Lande Assur Verlorenen und die in das Land Aegypten Verstoßenen, damit sie anbeten den Herrn auf dem heiligen Berge in Jerusalem (Jesaias 27. 13).

Der Posaunenschall war aber nicht nur ein Signal zum Alarm, er war auch ein Nothschrei zu dem allerzeit bereiten Helfer im Himmel, der seinem Volke geboten, wenn Kriegsgefahr im Lande sei, wenn der Feind es bedränge, sollten sie Lärm blasen mit den Trompeten, damit ihrer gedacht werde vor ihrem Gotte und sie gerettet wurden von ihren Feinden (2. Mos 10. 9) Diese Bedeutung der Posaune und des Posaunenfestes war begreiflicher Weise am meisten durchgedrungen. Der Posaunenschall am siebenten Neumond war ein Mittel, damit Gott Israels sich erinnere, daß er die Gebete, die aus den gequälten Herzen und aus den geängstigten Gewissen emporsteigen, erhöre, daß er, der zugleich ist „Kläger, Zeuge, und Richter, über die Menschen, sein Urtheil spreche.

Das Exil, welches die Opfer und den Besuch des Heiligthums unterbrach nnd dadurch das Volk Israel mit dem Gedanken vertraut machte, daß es auch andere Mittel geben müsse, die Gnade Gottes zu erwerben, als Opfer und Weihrauch; die nachexilischen Propheten, welche predigten: „Wenn ihr fastet, fastet ihr nicht für mich, hingegen sollt ihr richten nach dem Recht der Wahrheit, und Liebe nnd Erbarmen üben an eueren Brüdern (Sacharjah 7. 6 ff); die Männer des Gesetzes endlich, welche den altisraelitischen Kultus aus den heidnischen Begriffen der rein sakramentalen Wirkung durch die bloße Kultushandlung herausarbeiten, die das Volk ermahnten, „in der Furcht Gottes zu wandeln“; alle diese Ursachen wirkten zusammen, um der ererbten väterlichen Religion andere, zeitgemäße Formen zu geben, welche zunächst in der Feier der Feste ihren sichtbaren Ausdruck fanden.

Man feierte Gott nicht mehr ausschließlich und in erster Linie als den, welcher das Saatkorn in die Halme schießen, welcher den Weizen, den Wein und das Oel reifen läßt, man feierte ihn als den, welcher die Menschheit an sich vorüberziehen läßt, wie der Hirt seine Herde (Rosch-ha-schana 1. 2), als den Richter des menschlichen Herzens, „der bildet insgesammt ihr Herz. der merket alle ihre Thaten (Ps. 33). Dadurch wurde der Tag des Posaunenschalles, an welchem der Mensch in seiner Noth zu Gott sich um Hilfe wandte, zum Anfang des religiösen Jahres, und der Tag. an welchem das Heiligthum durch eine komplizirte Sühnceremonie gereinigt werden sollte von den Unreinheiten der Kinder Israels, zu dem Tage, an welchem der gnädige Richter der Welt der Menschheit Sünden in seiner unendlichen Gnade vergiebt.

---

*) Diesen, so viele fruchtbare Gedanken enthaltenen Artikel, entnahmen wir der so vorzüglich redigirten, von Rabbiner Dr. Ludwig Philippson in Bonn gegründeten Zeitschrift: „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, welche jetzt in Berlin vom bekannten Verfasser der „Geschichte der jüdischen Literatur“, Herrn Gustav Karpeles fortgesetzt wird, dem es gelang einen großen, die besten Kräfte Deutschlands in sich schließenden Mitarbeiterkreis um sich zu versammeln.

Die beiden Tage wurden auf diese Weise die heiligsten Feste des Jahres und gewannen durch den Untergang des Centralheiligthums in Jerusalem noch mehr an Bedeutung, weil das Volk, welches jetzt nur die Synagogen als „Heiligthümer geringerer Art" מקדש מעט hatte, aus einem Volke zu Gemeinden wurde. Am meisten scheint dazu Rabban Jochanan ben Sakkai beigetragen zu haben, der eigentliche Regenerator des dem Zerfallnahen Judenthums, welcher von einer späteren Zeit die Milderung der unnöthigen Gesetzesstrenge erwartete (Sotah 5. 4). und der Synagoge die Rechte des jerusalemischen Tampels übertragen wollte. Für R. Jochanan kam es hauptsächlich darauf an, eine neue Grundlage für den Kultus zu schaffen, der seines hauptsächlichsten Theiles, des Opfers, beraubt war. Er ging dabei sehr konservativ zu Werke und begnügte sich damit, einzelne Vorrechte, z. B. das Schofarblasen am Sabath, wenn das Neujahrsfest auf diesen Tag fiel, in den Synagogen zu gestatten, was früher, so lange das Centralheiligthum in Jerusalem bestanden hatte, für verboten galt.

Indessen war es nur natürlich, daß auch solche Kleinigkeiten dahin wirkten, einen Ersatz für die verlorene Herrlichkeit der drei Wallfahrtsfeste zu schaffen. Man fing an, den religiösen Gedanken zu vertiefen, indem man den religiösen Brauch nicht mehr blos objektiv als das von Gott Gebotene betrachtete, sondern subjektiv durch symbolische Deutung ihn für das religiöse Leben nutzbar machte. Nicht das Anhören des Schofar hieß eine Erfüllung des göttlichen Gebotes, sondern man mußte dabei sein Herz andächtig zu Gott emporheben. אם כיון לבו יצא

Der Schofar, sagte man sich, ist die Trompete durch deren Schall Israel seinem Gotte, dem Weltenkönig huldigt, „denn Gott erhebt sich unter Jubelrufen, der Herr unter dem Schalle des Schofar, denn der Herr ist erhaben und furchtbar, ein großer König über die ganze Erde. (Ps 47.) Der Schofar ist ja ferner nach den Worten der Thora das Mittel, wodurch die gläubige Gemeinde ihrem himmlischen König ihre Noth kundgiebt, der sich ihrer erinnert, wie er sich des Noa in seiner Arche erinnert, da er ja gedenket des Bundes, welchen er mit der Menschheit im Allgemeinen und mit den Vätern Abraham, Isaak und Jakob im Besonderen geschlossen hat. Der Schofar ist ferner eine Erinnerung an die Offenbarung Gottes auf dem Synai, welche durch gewaltige Posaunentöne angekündigt wurde, so ist der Schofar ein Symbol der Gottes-Stimme, welche seit der Erwählung der Väter immer den Menschen vertraut war, bald als Sturm, als Gewitter und Erdbeben, (Ps 29) bald als Verkünderin heilsamer Gesetze, bald als treue Mahnerin zur Rückkehr auf Gottes Wege durch den Mund seiner Boten, der Propheten.

Endlich fand sich in dem Schofar auch eine geschichtliche Erinnerung: er war das Horn eines Widders, wenn er es auch nach der Gesetzvorschrift nicht sein mußte. Der Widder war das Opfer, welches Abraham an Stelle seines Sohnes dargebracht hatte, Gott selbst hatte das Thier an den Ort gebracht und sich im Gestrüpp verwickeln lassen, um zu zeigen, daß die heidnische Abscheulichkeit der Kindesopfer für den Herrn ein Greuel sei, daß blutige Opfer ihm gleichgiltig seien, und daß das wahre Opfer nur das gottergebene Herz sein könne. (S. Jalkut zu Micha Nr. 555 und Midrasch Rabba C. 54). So erinnerte der Schofar an das herrliche Erbe Israels, an die Frömmigkeit der Väter, welche Gott, wie er es im zweiten Gebote verkündet hatte, den Enkeln zurechnete, wenn sie den Wegen der Ahnen treu blieben. (S. Targum zu 2. Mos. 20. 5 und 34 7.)

So war aus dem siebenten Neumond das Posaunenfest geworden, dieses hat sich zum Neujahrsfest entwickelt, dieses war dann der Tag des Weltengerichts und der vornehmste Gnaden- (Erinnerungs- Tag), geworden, an welchem die fromme Sage die Welt erschaffen, die Patriarchen geboren und das Gebet der kinderlosen Frauen erhört werden ließ. Es war die Zeit auf welche man das Prophetenwort bezog: „Suchet den Herrn, denn er ist zu finden" (Jes. 55 6.) und in welche man den Versöhnungstag mit hineinbezog, da Gericht und Sühne zusammengehören, indem man sich über den Widerspruch damit half, daß man an dem ersteren Tag das Urtheil sprechen, an dem letzteren es unterfertigen ließ, wozu den die bußbedürftige Zeit des Pietismus, in welcher die Kabbala regierte, noch einen dritten Termin, den siebenten Tag des Hüttenfestes das große Hosanna, als Urtheilsverkündigung hinzufügte.

Schon eines der ältesten talmudischen Zeitalter hatte in dem eigentlichen Festgebete, in dem Musaf, all den symbolischen Gedanken des Schofar einen herrlichen Ausdruck gegeben, der ausklingt in der großartigen Darstellung der Erlösungszeit, „wo Gott regieren wird über die ganze Welt in seiner Herrlichkeit, und erkennen wird Alles, was geschaffen ist, daß du es geschaffen hast, und einsehen wird jedes Gebilde, daß du es gebildet hast, und Alles, was Odem in sich hat, wird sprechen: „Der Herr der Gott Israels ist König und sein Reich erstreckt sich über das All." Noch deutlicher wurde dieser Gedanke ausgeprägt in der herrlichen Keduscha unseres Festes, die im Mittelalter verfaßt, einen Märtyrer zum Autor haben soll, in welcher Gott geschildert wird, auf seinem Throne sitzend, wie er die Bewohner der Erde und das Heer des Himmels an sich vorbeiziehen läßt und bestimmt, wer leben und wer sterben soll, wer durch das Schwert und wer durch Hunger, wer durch Wasser, durch Feuer umkommen, wer erhöht und wer erniedrigt werden soll, und tröstend schließt die erhabene Schilderung mit den Worten des Talmud: Buße, Gebet und fromme Werke sichern dem Menschen die göttliche Gnade.

Das Neujahrsfest ist also das rechte Symbol für die Lebenskraft des religiösen Gedankens im Judenthum; es ist, mit dem Talmud zu reden, „alter Wein in neuen Krügen".

Locales.

Ueber die vorgenommenen und bevorstehenden Reconstructionen des hiesigen Tempels sind wir in der Lage folgendes zu berichten:

Nach fast halbhundertjährigem Bestande des Tempels war derselbe nach und nach in einen argen Bauzustand geraten, der dringend eine Abhilfe erheischte. Derselbe manifestirte sich in der Durchläßigkeit des Oberlichtes gegen Regen und aufthauenden Schnee, den zahlreichen Rissen und Defecten des inneren Kuppelverputzes, endlich im äußeren Aussehen der Facade.

Die Verwaltung des Tempels, welche sich mit der Absicht der Einführung der Orgel und Herstellung eines Gitters rings um den Tempel trug, konnte sich bei den diesbezüglichen Beratungen der Einsicht nicht verschließen, daß die Behebung obgenannter den Bestand des Tempels bedrohender Mängel in weit höherem Maße und in erster Linie dringend sei.

Die Untersuchung der Kuppel in der Gegend des Oberlichtes und über dem inneren Hauptgesimse ergab thatsächlich, daß der das eiserne Oberlicht tragende Holzkranz in bedenklichem Grade angefault, daß die innere Verschalung und die an dem unteren Ende der Kuppel befindlichen Holzsäulen morsch waren, so daß außer dem gefährdeten Bestande des Oberlichtes auch das Herabfallen von Stücken des inneren Verputzes zu befürchten war. Unter solchen Umständen mußte an die Reconstruction der Kuppel unverzüglich geschritten werden.

Dieselbe umfaßte, nach Herstellung eines das ganze Innere des Tempels erfüllenden 23 m. hohen Gerüstes die Entfernung und Erneuerung des ganzen inneren Verputzes sammt der morschen Verschalung, der ringsum befindlichen Holzsäulen, der beiden das Oberlicht tragenden Holzkränze von 6 m Durchmesser, eines namhaften Theiles der äußeren Verschalung, sowie sehr zahlreicher morscher Theile der Kuppelbögen; ferner die Verspreitzung der Bögen gegeneinander durch sieben Horizontalreihen von Pfosten und Verbindung der unteren Bogenden mit den neuen Säulen durch Zangen. Das eiserne Oberlicht wurde demontirt, in rationeller Weise umconstruirt und mit 6 m. m. dickem Glase eingedeckt; ein großer Theil der Blecheindeckung der Kuppel und der Seitendächer, sowie der ganze Dachanstrich erneuert; ferner mußten

mehrere Plafonds in den Seitentrakten wegen Morschheit der Balken erneuert und im ganzen Gebäude vielfache Maurerarbeiten, auch einige Tischler,- Schlosser- und Lackirerarbeiten ausgeführt werden.

Diese ganze umfangreiche Arbeit wurde mit Aufgebot aller Energie und mit einem im Verhältnis zum Umfange der Reconstruction mäßig zu nennenden Aufwande von ca. fl. 5200 innerhalb zweier Monate beendigt, so daß der erste Gottesdienst Freitag den 12. September knapp vor den hohen Feiertagen abgehalten werden konnte. Nach jüdischer Zeitrechnung war es genau 44 Jahre nach Eröffnung des Tempels.

Nach Vollendung dieser insoferne undankbaren Arbeit, als die Herstellungen zumeist dem Auge unsichtbar blieben und die nur diejenige würdigen kann, welcher den ganzen Verlauf der mühevollen Rekonstruction verfolgte, wird es nunmehr die weitere Aufgabe der Tempelverwaltung sein, sich den anderen unabweislichen Arbeiten zuzuwenden; in erster Linie, im nächsten Frühjahre, der Herstellung der Fassade, dann eines den Tempel umschließenden Eisengitters.

Bezüglich der Baulinie des letzteren schweben noch die Unterhandlungen mit dem Magistrate, nach deren hoffentlich baldigem Abschlusse die Tempelverwaltung an die Munificenz der Tempelgemeinde wird herantreten müssen, um die erforderlichen namhaften Kosten zu decken. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser Appell an die Opferwilligkeit der Gemeinde die Wirkung nicht verfehlen und daß auch der Cultusrath mit einer namhaften Subvention sich betheiligen wird. Gilt es ja „einen lang gehegten Wunsch einer würdigen Ausgestaltung des ersten und größten fortschrittlichen Gotteshauses des Landes der Realisirung entgegenzuführen.

Das Referat über die Reconstruction des Tempels in Schoße der Tempelverwaltung führte bis nun das Mitglied der Tempelverwaltung Herr Ingenieur Emil von Mises, wobei ihn bei der Durchführung der Arbeit der Obmann der Tempelverwaltung Herr Dr. Salomon Landesberger kräftig unterstützte.

Verschiedenes.

Brody, im September 1890. (Orig. B.) Der Erlaß des hohen Landesschulrathes, kraft dessen der Unterricht an dem hiesigen Staatsgymnasium von diesem Schuljahre angefangen auch an Samstagen und jüdischen Feiertagen stattfinden muß, hat bei der hiesigen jüdischen Bevölkerung nicht geringes Aufsehen erregt. Nach dem letzten Ausweise besuchen 216 jüdische Schüler das hiesige Gymnasium. Dieser Zahl stehen entgegen 141 Schüler röm. kath. Confession und 82 gr. kath. Die jüdischen Schüler sind daher in der relativen Majorität und hätten Anspruch auf vollkommene Berücksichtigung ihrer Feiertage ebenso wie die 82 Schüler gr. kath. Confession. Der Erlaß des hohen Landesschulrathes bedeutet also einen Rückschritt, den wir zu notiren wenigstens für unsere Aufgabe halten.

Brody. Am 10. September fanden in der durch die Wiener israelitische Allianz hier errichteten Talmud-Thora-Schule die Jahresprüfungen aus den profanen Lehrgegenständen statt. Des Oefteren schon haben wir von den segensreichen Wirkungen dieser Anstalt gesprochen und der Allianz unsere vollste Anerkennung gezollt. Die Prüfungen wurden in Anwesenheit des Cultusvorstandes, der Represantanz der hiesigen Filiale und deren Mitglieder, des Schul-Inspectors und Schriftstellers Herrn Leo Herzberg-Fränkel, des k. k. Gymnasialprofessors und Schuldirectors Herrn Dr. L. Herzel und sonstiger hoher Gäste abgehalten. Der vielseitig gebildete und anerkannte Schulmann Herr Lazar Bloch prüfte selbst und überzeugte sich eingehend von den Leistungen der Lehrer und Schüler. Der Obmann der Filiale Herr Salomon Chajes, der auch der polnischen Sprache mächtig ist, zeigte für diesen Gegenstand ein besonderes Interesse. Zum Schlusse wurde das Ergebniß der Fortschritte den Kindern mitgetheilt, die freudestrahlend zum Danke ihre Käppchen lüfteten und das schön geschmückte Schullocal verließen. Nur kurze Ferien sind ihnen gegönnt, nach deren Ablauf sie dem heilsamen Unterrichte wieder beiwohnen können. Möge es noch gestattet sein, hier zu erwähnen, welch' hohe Verdienste die Wiener israelitische Allianz sich durch die Erhaltung dieser Schule erwirbt, indem die Kinder, die sonst der Verwahrlosung und dem Drucke der Orthodoxie anheimfallen würden, jetzt schon die Bänke der öffentlichen Schulen füllen und sogar ins Gymnasium eintreten. („N. Z.")

Gorlice. Die hiesige Bezirkshauptmanschaft, hat einen Concurs für die Besetzung des jüd. Religionslehrerpostens an der hiesigen fünfclassigen Mädchenschule ausgeschrieben. Als Erfordernisse stellt der Concurs auf: die Rabinatsbefäbigung, Absolvirung einer jüdischen Lehrerseminars oder die Qualification für Lehramt an den Volksschulen und die zurückgelegte Prüfung aus dem Religionsunterrichte. — Gehalt 450 fl und 45 fl. Wohnungsbeitrag. — Diesbezügliche Gesuche sind bei der Bezirkshauptmanschaft in Gorlice bis zum 31. October 1890 zu überreichen. (Orig B)

Prag. Von der Redaction der „Israelitischen Gemeindezeitung" in Prag werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß der Aufsatz „Mahnung an die Eltern" den wir in Nr. 17 dieses Blattes abgedruckt haben mit der Nachbemerkung, daß derselbe dem Israelitischen Gemeinde-Blatte in Köln entnommen sei, ursprünglich in der Israelitischen Gemeindezeitung in Prag, unter dem Titel: „Nach Thorsperre an Mittel und Hochschulen" erschienen ist. Wir theilen die Entrüstung der Prager Israelitischen Gemeindezeitung über diesen unverantwortlichen Vorgang des Kölner isr. Gemeindeblattes

Wien. Es dürfte wenigen bekannt sein, daß die vor kurzem verstorbene Prinzessin von Sachsen- Coburg -Gotha, welche mit fast königlichen Ehren auf dem Montmartre in Paris begraben wurde, eine geborene Jüdin war. Vor dreißig Jahren war sie in ganz Wien unter dem Namen Constanze Geiger als eine der berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit gefeiert. Ihr Vater, Joseph Geiger, erfreute sich eines grossen Rufes als Musiker und Componist. Constanze wurde im Jahre 1836 in Wien geboren. In ihrem 22. Jahre trat sie zum ersten Male mit bedeutendem Erfolge auf der Bühne auf. Sie war als Sängerin, Schauspielerin, Pianistin und Componistin gleich beliebt und ganz Wien wurde von tiefem Bedauern erfüllt, als sie im Jahre 1862 eine morganatische Ehe mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha, einem Neffen des verstorbenen Prinzen Albert, eingieng und sich gleich darauf von der Bühne zurückzog. Von jenem Tage an nahm Costanze Geiger den Namen einer Baronin von Ruttenstein an, ein Titel, der ihr von ihrem Gatten verliehen wurde. Sie führte mit ihm ein überaus glückliches Leben und ihre Heirat ist officiell im Gothaer-Almanach eingetragen. Sie hinterläßt einen Sohn, Baron Theodor Ruttenstein. Interessant ist es, zu sehen, welch' hoher Verwandschaft sich diese Jüdin infolge ihrer Heirat erfreute. Die Königen Victoria von England war ihre Tante, der regierende König von Portugal sowie der Fürst Ferdinand von Bulgarien waren ihre Neffen. Unter den anderen königlichen Häusern, zu denen sie in verwandschaftlichen Beziehungen stand, befanden sich die Bourbon, Orleans und Sachsen. — Vielen unserer Leser dürfte es willkommen sein, wenn wir bei dieser Gelegenheit den Versuch machen, den jüdischen Spuren in Gothaer-Almnach zu folgen. Die Vorstellung ist vielleicht weit verbreitet, daß die fürstlichen Häuser, deren Genealogien hier aufgezeichnet sind, keine jüdische Verwandschaft haben. Das ist ein Irrthum und der Fall Constanze Geiger steht nicht vereinzelt da. Prinz Ludwig von Baiern, ein Bruder der Kaiserin von Oesterreich, ist in morganatischer Ehe vermählt mit einer Jüdin, Henriette Mendl, Tochter eines Juweliers in München, die nun den Titel führt: Baronin von Wallersee. Die einzige Tochter der Prinzessin Mathilde Bonaparte heiratete ihren Zeichenlehrer, Herrn Sterling, den Sohn armer jüdischen Eltern in Warschau, der später den Titel eines Grafen Walewsky annahm. Prinz Heinrich XIV. von Reuß-Greiz ehelichte Marianne Meyer aus Berlin, später bekannt als Baronin Eggenberg. Erst vor kurzem vermählte sich der regierende Fürst von Monaco mit Alice Heine, einer Nichte des

berühmten Dichters. Der Fürst Michael Cito-Vilomarino, Prinz von Rocca d'Aspide, heiratete ein anderes Mitglied der Heine'schen Familie, nämlich Maria Embden-Heine. Fürst Radziwill heiratete im Jahre 1876 eine Jüdin Namens Louise Blanc. Der verstorbene Prinz von Polignac nahm zu seiner Lebensgefährtin Jeanne Mires, eine Pariser Glaubensgenossin, und sein Sohn Prinz Camille vermählte sich in erster Ehe mit Katharina Langenberger, deren Mutter eine Erlanger war. Der Prinz Emil von Sayn-Wittgenstein-Sayn lebt seit 1768 in glücklicher Ehe mit Pauline Lilienthal, der später der Titel einer Baronin von Kleydorf verliehen wurde. Ihre Schwester Amalia heiratete im Jahre 1867 der Prinz Louis von Sayn-Berleburg. Das sind bloß einige wenige Fälle aus den drei ersten Abtheilungen des Gothaer-Almanachs. Die jüdischen Namen in den Stammbäumen des niederen Adels sind viel zahlreicher. Dazu sind dieselben gar nicht oft erst neuesten Datums. Wo immer eine Verbindung mit einem Mitgliede des Hochadels von Spanien und Portugal geschlossen wurde, dort ist es nicht schwer den Spuren jüdischer Blutsverwandschaft bis ins 14. Jahrhundert nachzugehen.

Aus **Rumänien**. (Org. B.) (Eine auf jüdische Kosten erbauete Kirche) gehört nicht mehr zu den Seltenheiten. Wir lesen oft von großen Spenden jüdischer Wohlthäter zum Zwecke von Kirchenbauten, und hat bereits mancher Gutsbesitzer mosaischer Confession den religiösen Bedürfnissen seiner christlichen Gemeindemitglieder aus eigenen Mitteln Rechnung getragen und ihnen ein Kirchlein erbauet. Aber ausschließlich eine jüdische Bevölkerung zum Zwecke eines Kirchenbaues zu besteuern, und zwar in einem Staate, dessen Verfassung die Gewißensfreiheit garantirt, ist heutzutage einerseits ein Curiosum, anderseits aber ein Kunststückchen gesetzgeberischer Spitzfindigkeit, die nur die Commune der rumänischen Kreishauptstadt Dorohoi erfinden und ein Ministerium Bratiano s. Z. bestättigen konnte. Die weisen Väter dieses verwahrlosesten allen moldauischen Städchen, beschloßen vor mehreren Jahren eine Kirche im großen Style zu erbauen und hatten den frommen Einfall die Mittel dazu ausschließlich von den Juden hergeben zu lassen. Sie votirten also eine Schlacht-Abgabe auf Gefliegel, selbstverständlich ohne Unterschied der Confession, wie es im Staatsgrundgesetze für ewige Zeiten festgesetzt ist; welche Abgabe ausschließlich als Fond für den Bau einer großen Kirche angesammelt werden soll. Natürlich wußten die städtischen Gesetzgeber recht wohl, daß nur die Juden ihr Gefliegel schlachten lassen müssen, während die Herrn Rumänen dieses Geschäft, und wohl mancher Dorohoier Stadtverordnete höchst eigenhändig, durch Halsumdrehen abthun. Das sich liberal scheltende Ministerium Bratiano zögerte kein Jahr diese allgemeine (!) Communalabgabe zu bestättigen und so wurde eine lange Reihe von Jahren ein collossaler Fond ausschließlich aus den Taschen der armen jüdischen Bevölkerung entnommen, wofür jetzt eine Stadkirche für die ortodoxen griechisch-katolischen Bürger Dorohois erbauet wird und wozu beizutragen sie förmlich ausgeschloßen wurden.

Diese Abgabe besteht leider noch jetzt, unter dem sonst gerechten Ministerium Mano-Rosetti. Sei es, daß dasselbe sich noch nicht stark genug fühlt um den Augiasstall Bratiano'scher Wirtschaft zu reinigen, oder daß die sehr eingeschüchterte Dorohoier Judenschaft noch keinen Muth hat, das Ministerium auf das Unrecht und das für die Rumänen selbst Beschämende dieser Abgabe aufmerksam zu machen — die Judensteuer für den Dorohoi Kirchenbau besteht bis zur Stunde!

Jassy im September 1890. („Dictionar German Romin von J. S. Großman.) Nicht immer sind Werke specifisch jüdischen Inhaltes für Juden und Judenthum von Interesse; wir haben leider sogar manche Solche gelesen, die besser sie wären nicht erschienen. Dagegen gibt er Werke von Juden auf allen Gebiethen der allgemeinen Literatur und Wissenschaft, die dem Judenthume zu Ehre und Frommen gereichen. Eine Solche verspricht Großman's Deutsch-rumänisches Wörterbuch, dessen erstes Doppelheft uns vorliegt, zu werden.

Wenn wir vorausschicken, daß das Werk in der großartigen Weise der Daniel Sander'schen deutschen Wörterbücher gehalten ist, so wird jeder Kenner der Lexikographie gewiß aufhorchen; setzen wir gleich hiezu, daß Großman in der gründlichsten und umfangreichsten Kenntniß der rumänischen Sprache noch Erstaunlicheres leistet. Er besitzt einen rumänischen Wortschatz, der die Philologen Rumänien's stutzen macht; kennt jeden urrumänischen Ausdruck, womit er die französirenden modernen Literaten seiner Heimat beschämt; weiß jede volksthümliche Redeweise und Denkart, wie sie in der Stadt und auf dem Lande, in der Eben und im Gebirge in der Vergangenheit und in der Gegenwart zum Ausdrucke kommen. Jedes deutsche Wort, gibt Großman in jeder erdenklichen, eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung, durch zutreffende, dasselbe vollkommen deckende rumänische Worte wieder (so z. B. „Abfall“ in 19 Bedeutungen); jeder deutschen Redensart stellt er die entsprechenden, aber dennoch eigenartigen, rumänischen Redeweisen entgegen; und jedem deutschen Sprichworte hält er eine Fülle rumänischer gegenüber, welche dasselbe andeuten, aber in Bild und Form grundverschieden sind und oft die Eigenart rumänischen Denkens und Empfindens darstellen.

Fügen wir noch hiezu, daß Großmann ein junger Mann in den Zwanzigern und der alleinige Verfasser des ganzen großen Wörterbuches ist; ferner daß ein so inhaltsvolles und umfangreiches Wörterbuch im Rumänischen noch nicht existirt: so wird uns Jederman beistimmen, daß Großman mit seinem Werke nicht nur Großartiges an und für sich leistet, sondern auch dem Judenthume in seinem Vaterlande Ehre machen wird.

Genügt aber schon dieser Umstand als erklärender Grund für die Besprechung eines Werkes, welches unseren Lesern doch fernsteht; so gestehen wir mit den gegenwärtigem noch etwas anderes zu beabsichtigen: Wir wollen nämlich die Aufmerksamkeit der Männer von großen jüdischen Herzen, der Hirsche, Goldsmindt, Rothschilds, Gutman's und der Allianςen, auf dieses Werk und dessen Verfasser, der unseres Wissens nicht zu den literarischen Bettelnaturen zählt, und gewiß Niemanden um Unterstützung zur Ausführung dieses kostspieligen Druckes anging, lenken. Mögen diese Hochherzigen die Wichtigkeit dieses Werkes für die Judenschaft Rumäniens ermessen und durch Abnahme vieler Exemplare die vollständige Drucklegung desselben ermöglichen. (Orig. Ber.) M. S. G.

Der Brand von Salonichi. Einem Briefe entnimmt die „K. Volkszt.“ folgende Einzelheiten über die furchtbare Feuersbrunst, von welcher Salonichi am 4. v. M. heimgesucht worden ist: „Das Feuer begann Mittwoch Nachts gegen 1 Uhr im Stadviertel Plaketa, in der Bude eines Rakidschi (Verkäufers von Mastik und Wein). Aus Nordwest wehte der Sturmwind „Wardar,“ und derselbe jagte bald die Flamme mit unheimlicher Geschwindigkeit nach verschiedenen Richtungen, so daß bald das jüdische Viertel ganz und gar in Flammen stand. In kurzer Zeit waren die Moschee Hagia Sofia, die griechische Metropolitankirche, das englische und griechische Konsulat, sowie alle, noch nicht lange errichteten Neubauten am Quai rauchende Trümmerhaufen. Die Tulumbadschi (Spritzenleute) von Salonichi sind größtentheils Juden; sie konnten keine Hülfe leisten, da ihre eigenen Häuser brannten und sie zunächst ihre Familien und Habseligkeiten retten mußten. Wie hätten auch die einzelnen kleinen Wasserspritzen dem mit furchtbarer Riesengewalt daherrasenden Flammenmeer Widerstand leisten sollen! Der Sturmwind tobte ohne Unterlaß, die Brandstätte glich einem riesenhaften Feuerofen, von mächtigen Blasebälgen angefacht; die ganze lange Strecke vom Quai bis zum sogenannten „weißen Thurme“ und Kalamria war ein riesiges, von nichts aufgehaltenes Feuermeer.

„Donnerstag-Vormittag hatte sich das furchtbare Rasen des Brandes etwas gemäßigt. Das ganze jüdische Viertel, in dessen schmutzigen Straßen sonst das lebhafte Treiben der kleinen jüdischen Händler herrschte, ist ein großer, qualmender Aschenhaufen. Am Quai, dem bevorzugten Spaziergang von Salonichi, entfaltet sich ein wüstes, trostloses Bild: weinende, wehklagende

Familien, Männer, Weiber, Kinder mit verstörtem Aussehen, angsterfüllten Gesichtern, halb nackt, irren umher und suchen nach ihren verlorenen Habseligkeiten. Die Luft ist von einem beklemmenden Gluthhauch angefüllt; es ist fast unmöglich, in der erhitzten Atmosphäre zu athmen. Lange Prozessionen von Karren, Wagen und Lastträgern, Kisten, Möbeln und andere gerettete, halbverbrannte Gegenstände schleppend, ziehen in den Straßen daher; überall liegen Koffer, zerrissene Packete, Fetzen am Quai, in den Straßen, selbst auf den Barken im Meer. Jedermann hat irgend einen Verlust zu beklagen. Man kann sagen, die eine Hälfte von Salonichi beherbergt die andere; die freistehenden Wohnungen werden mit ungeheuern Preisen bezahlt. Vom griechischen Konsulat blieben nur noch einige Mauern, das englische erkennt man an den verbranten Bäumen des Gartens.

„Die ganze Stadt Salonichi bietet heute einen überaus kläglichen Anblick dar; gegen 4000 arme Einwohner irren obdachlos auf den noch rauchenden Ruinen umher. Die vom Brande betroffenen Leute sind großentheils ganz arme Juden und Griechen; das Elend ist wirklich unbeschreiblich. Fast alle Läden sind geschlossen, der Verkehr ist vollständig gehemmt, die Bevölkerung befindet sich noch unter dem furchtbaren Eindrucke des Unglückes. Der Mangel an Nahrung und Wasser macht sich sehr fühlbar; die Stadtverwaltung hat acht Backöfen gemiethet und läßt Tag und Nacht Brod für die Nothleidenden backen.

„Doch an sofortiger Hülfe hat es auch nicht gefehlt. Am Morgen nach dem Brande bildete sich sogleich ein Ausschuß zur Unterstützung der Abgebrannten; an die hauptsächlichen Niederlassungen der Alliance Israelite wurde um Hülfe telegraphirt. Der größte Theil der Einwohnerschaft ist [spanisch-] jüdisch. Um den ersten Bedürfnissen abzuhelfen, ließ man sofort eine Liste für freiwillige Beiträge umlaufen; gleich am ersten Tage kamen 2000 türkische Pfund zusammen. Die Damen von Salonichi gehen in der Stadt umher und sammeln Kleidungsstücke für die armen Abgebrannten, welche in der Umgebung des Brandortes lagern. Der Sultan, welcher bei den Unglücksfällen, von welchen die Völker seines weiten Reiches betroffen werden, stets der Erste ist, Hülfe zu spenden, hat eine Kommission ernannt, welche unter seinem Vorsitze für die Abgebrannten Unterstützungen zusammenbringen soll. Er selbst hat schon 50.000 Piaster geschenkt, die bereits durch Vermittelung der Ottomanbank ausgezahlt worden sind. Vorgestern ist ein Damfer mit Lebensmitteln und Zelten nach Salonichi abgegangen; auch die griechische Regierung hat einen Avisodampfer mit Hülfsmitteln abgesandt. Der durch den Brand verursachte Schaden beläuft sich auf 800.000 türkische Pfund, wovon nur ein Viertel durch Versicherungen gedeckt ist. Gegen 3000 Häuser sind eingeäschert worden; die genaue Anzahl der Todesfälle ist noch nicht festgestellt.“

Die große bedeutende Stadt Salonichi besitzt noch keine Wasserleitung; jetzt, wo fast alle Wasserquellen versiecht sind, jetzt, nachdem beinahe ganz Salonichi ein Raub der Flammen geworden, weil es kein Löschmittel gab, jetzt denkt (!) man in Allem Ernst daran, eine Wasserleitung zu erbauen.

Soll man es Glück oder Unglück nennen? Kaum war der Brand, welcher bis gegen 5 Uhr Nachmittags währte, aufgehalten worden, so begann es plötzlich heftig zu regnen! Seit so langer Zeit hat es nicht mehr geregnet, und nun, da ein großer Theil der Abgebrannten obdachlos herumlagert, jetzt öffnen sich die Schleusen des Himmels, um das Elend der dieses Jahr so unglücklichen Stadt Salonichi noch zu vergrößern.

Wir wurden aufmerksam gemacht, daß die Redaction der „Oesterr. Wochenschrift“ in Wien gegen uns den Vorwurf erhoben hat, daß wir einen Aufsatz von ihr ohne Quellenangabe abgedruckt haben Im Bewußtsein unserer Unschuld wandten wir uns brieflich an diese Redaction mit der Anfrage, worauf sich dieser Vorwurf gründet und wir erhielten die briefliche Antwort, daß der Aufsatz: „der Jude der Geschichte und der Jude der Legende“ in Nr. 15 unseres Blattes von ihr unter anderm Titel zuerst gebracht wurde. Fräglicher Artikel, der eine Rede des Elsaßer Isidor Löb gegen den Antisemitismus excerpirt, ist in allen jüdischen Blätter unter den verschiedensten Aufschriften gebracht worden, und haben wir diesen Aufsatz auch irgend nach einem Blatte aber nicht nach der Oesterr. Wochenschrift abgedruckt. Wir versichern hiemit, daß wir die Oesterr. Wochenschrift, in welchem dieser Aufsatz enthalten war gar nicht zu Gesichte bekamen und keine Ahnung davon hatten, daß er dort erschien. Es wurde in keinem Blatte ein anderes Blatt als Quellenangabe citirt, es genügte der Name Isidor Löb's als gemeinschaftliche Quelle.

Die Administration.

ADMINISTRATIVES.

Mit dieser Nummer endiget das III. Quartal 1890, und diesem zufolge wir die Herren auswärtigen Mitglieder ersuchen, uns ihre rückständige Beträge baldmöglichst an die Vereinskasse abzuführen.

Hraesgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg.